

Künstler fördert die Bilder der Ideallandschaft, der Seelenlandschaft zutage und fixiert sie, die tief in unseren Instinkten verankert ist, wie der Natursoziologe Brämer ausführte, der übrigens zugleich Vorsitzender des Deutschen Wanderinstituts ist. Er schreibt:

Die Naturpsychologie hat in vielen Studien belegt, dass unsere unterbewussten Reaktionsmuster auf Natur noch intakt sind. Sobald wir uns in natürliches Umfeld begeben, reagieren wir wie unsere Vorfahren. Ein schlagendes Beispiel ist unser Landschaftssinn: Wir haben alle in etwa denselben landschaftlichen Schönheitssinn. Ein Teich, in dessen klarem Wasser sich Bäume spiegeln, ein von Wald umgebenes Wiesental, eine weite Aussicht in eine sanfte Hügellandschaft, derlei Postkartenidyllen werden weltweit als ästhetisch empfunden. Der Grund: Solche Landschaftselemente waren für unsere Vorfahren besonders überlebensfreundlich, sie haben sich dort deshalb wohlfühlt. Wir haben dieses instinktive Landschaftsempfinden geerbt, wissen aber nicht mehr, warum wir uns in solchen Szenerien wohl fühlen und nennen das dann einfach schön.

Die "schönen" Oste-Bilder zeitgenössischer Maler haben sicherlich, nebenher, auch noch eine spezielle Funktion: Sie sind auch Werbeträger für unsere Region, die lernen muss, mit Besuchern und von Besuchern zu leben: Diese Bilder zeigen - sozusagen als Botschafter des Ostelands - , dass abseits der großen Städte jene Natur noch erlebt werden kann, nach der so viele sich sehnen.

Für uns als AG Osteland - die wir das Land am Fluß ganzheitlich betrachten, unter ökologischen, kulturellen und touristischen Aspekten - sind die Seelenbilder dieser Ausstellungen Verpflichtung, das Kulturerbe und die Naturschätze der Region zu bewahren - auch zum Wohle eines sanften Tourismus, der nicht zuletzt den Menschen unserer Region nutzt.

Es gilt also nicht nur, Öl- und Acrylbilder von alten Fähren und Leuchttürmen, von Schilfgürteln und den schönen historischen Ortskernen im Museum oder im Natureum zu zeigen, sondern auch für die Erhaltung von alten Fähren

und Leuchttürmen, Schilfgürteln und historischen Ortskernen zu kämpfen. Es gilt, die Wasserqualität und den Fischreichtum unserer Oste zu bewahren und zu verbessern. Es gilt, durch intelligente Kanalisierung der Besucherströme und geschickte Trassierung von Wander-, Rad- und Reitwegen die Natur des Ostelands erlebbar und erfahrbar zu machen und zugleich zu bewahren, zum Wohle der Menschen, der einheimischen Gastgeber wie auch der Gäste von Nah und Fern, die uns besuchen - aus Sehnsucht nach Landschaft.

Quellen:

Brämer, Rainer: „Natur im Kopf, Natur zu Fuß“, in: Rheinische Post, Mai 2005.

Bölsche, Jochen (Hg.): „Die deutsche Landschaft stirbt“, Rowohlt 1985.

Holz, Donata: „Sehnsucht nach Landschaft. Kunst und Kultur in Worpswede.“ Katalogbuch, 2000.



AK Kultur/Natur
Jochen Bölsche,
Fährstraße 3,
21756 Osten
Tel. 04771-887225,
osteland@gmx.de
www.osteland.de

Osteland-Texte 15/2007



Alfred Wiegmann (1886-1973): Birken im Kuhstedter Moor

Sehnsucht nach dem Malerischen

Weit über 10 000 Menschen haben die 6 Oste-Kunstaussstellungen der AG Osteland besucht. Woher rührt die Liebe zur Landschaftsmalerei?

Rede von Jochen Bölsche, Sprecher des AK Kultur/Natur der Arbeitsgemeinschaft Osteland e. V., zur Eröffnung der 6. Osteland-Kunstaussstellung am 29. Juli 2007 im Natureum Niederelbe in Balje.

Die Resonanz auf die Bilder von unserer - im Wortsinne - malerischen Oste hat in den letzten 14 Monaten alle Rekorde gebrochen. 8000 Besucher allein letztes Jahr in Bremervörde, in Sittensen und in Neuhaus; ein unverminderter Ansturm auch in diesem Jahr; rund 1500 Besucher bereits am Eröffnungswochenende im Bachmann-Museum in Bremervörde; starke Nachfrage nach dem Begleitbuch "Die Oste" und nach dem gleichnamigen Oste-Kunstkalender 2007 - das alles bedeutet nicht nur höchste Anerkennung für unseren großartigen Ausstellungs-, Buch- und Kalendermacher Wolf-Dietmar Stock.

Dieser Ansturm bedeutet mehr: Es fügt sich in einen allgemeinen Trend, der mit einem Schlagwort treffend beschrieben worden ist: Sehnsucht nach Landschaft. Sehnsucht nach Landschaft - dieses Motiv hat 325 000 Menschen veranlaßt, um die letzte Jahreswende die Hamburger Ausstellung „Caspar David Friedrich. Die Erfindung der Romantik“ zu besuchen. Sage und schreibe 357 000 Besucher hatte dieselbe Ausstellung bereits auf ihrer vorherigen Station in Essen angezogen.

Anhaltender Resonanz erfreuen sich auch, um ein anderes Beispiel zu nennen, die Bilder aus der Künstlerkolonie Worpswede - zum Teil ganz ähnliche Werke wie die hier gezeigten aus dem Osteland. "Worpswede hat immer Konjunktur", hieß es im württembergischen Bietigheim-Bissingen, wo die Städtische Galerie mit großem Erfolg Werke von Worpsweder Künstlern zeigte, Titel: „Sehnsucht nach Landschaft“.

In solchen Bilderschauen, aber auch in unseren Oste-Ausstellungen trifft zweierlei aufeinander - und nur das erklärt ihren Erfolg. Das eine ist die Sehnsucht vieler Künstler nach Landschaft, die ihre Wurzeln in jener Bewegung zurück zur Natur hat, die um die vorletzte Jahrhundertwende ganz Deutschland erfaßt hatte. Es war eine Zeit der Hinwendung zu Natur und

Landschaft: 1899 wurde mit dem Bund für Vogelschutz der erste deutsche Naturschutzverband gegründet. 1904 entstand der Bund Heimatschutz, ein Zusammenschluß von Wertkonservativen, denen mißfiel, was im aufstrebenden Kaiserreich als hochmodern galt: die Flurbereinigung, die idyllisches Bauernland großflächig verunstaltete; die lärmenden Fabriken, mit denen Schlotbarone das Land überzogen; das Mietskasernen-Milljöh in den liederlichen Städten. Ein Jahr später, 1905, schlossen sich sozialdemokratische Arbeiter unter dem Namen „Die Naturfreunde“ zusammen, um die „Verschacherung der Naturschönheiten“ zu bekämpfen und um aus grauer Städte Mauern ins Grüne zu fliehen, wo sie in selbstgezimmerter „Naturfreundehäusern“ ihr Sonntagsglück suchten.

Dieser Trend zur Natur erfaßte europaweit aber auch die Künstler, die Vertreter jener Generation, deren Werke wir hier im Natureum sehen. Kunstschaaffende verließen die Kunstzentren und Kunstakademien der unwirtlich gewordenen Städte, Künstlerkolonien entstanden, im Taunus, bei München, bei Karlsruhe - und eben auch in unserer Region: im Teufelsmoor, entlang der Oste und an der Küste, wo die malenden Stadtflüchtlinge ihr Bedürfnis nach Arbeit in unberührter Landschaft befriedigten - und zugleich das Bedürfnis des Publikums nach Abbildern dieser Landschaft.

Im Begleitmaterial zu der zitierten aktuellen Worpswede-Ausstellung steht: "Die vorgefundene, eigentlich eher unspektakuläre Landschaft und ihre Bevölkerung wurden zu als typisch erachteten Motiven verdichtet: die Birkenreihen, Moorkanäle, Torfboote und reetgedeckten Katen, der weite Himmel und die flache Ebene mit ihrem langgestreckten Horizont, die sich in die Landschaft einfügenden arbeitenden Bauern und spielenden Kinder."

Und weiter heißt es da: "Diese Motive funktionieren bis heute als Sehnsuchtsmetaphern."

Und in der Tat: Die Sehnsucht der Natursucher von einst nach Landschaft korrespondiert mit der Sehnsucht einer wachsenden Zahl heutiger Zeitgenossen nach eben dieser Landschaft.

Woran liegt das? Nach der Zerschlagung und Gleichschaltung der um 1900 entstandenen Naturschutzbewegung durch Hitler und nach den Jahren des Wiederaufbaus regierte in Deutschland zunächst ein bornierter Fortschrittsglaube, der im Naturschützer den spinnerten Außenseiter sah und der in großem Stil Natur und Landschaft plattmachte, zunächst weithin unbemerkt. Das ganze Ausmaß der Landschaftszerstörung drang erst mit der Wiedergeburt der Ökologiebewegung Mitte der 80er Jahre ins öffentliche Bewußtsein. Wir Älteren erinnern uns: Das war die Zeit, als die Grünen reüssierten, als Menschen an Wände sprühten "Schade, daß Beton nicht brennt" und als Vicky Leandros ihr "kleines Lied für ein verlorenes Paradies" sang - "für unsere Wälder, unsere Wiesen, unsere Felder, unsere Seen".

In einem 1985 erschienenen Buch mit dem Titel "Die deutsche Landschaft stirbt" wird der Sachverständigenrat für Umweltfragen mit dem Befund zitiert, die "Belastung der Landschaftsräume" sei "einem Beschleunigungsprozeß unterworfen", der teilweise "exponentielle Ausmaße" erreiche. Die Betonierung des Landes, urteilte ein namhafter Systemforscher, habe "mehr als je zuvor in der deutschen Geschichte" und "möglicherweise mehr als in jedem anderen Land" das Gesicht der Landschaft verändert.

Trotzdem bemängelte noch in jenen Jahren ein Schweizer Planungskritiker, Hans Weiss, bei der Mehrzahl der Menschen ein "fehlendes Landschaftsbewußtsein". Er führte das darauf zurück, daß sich viele Veränderungen schleichend vollziehen, wahrnehmbar nur für Auswanderer, "die ihre Heimat in Abständen von vielleicht zehn Jahren besuchen" und dann "erschüttert" sind, wenn sie "ganze Landstriche" nicht wiedererkennen.

Mittlerweile, fast ein Vierteljahrhundert später, hat die Sehnsucht nach Landschaft, jedenfalls in den verstädterten Regionen - weniger hier in Nordkehdingen - , die Massen erfaßt. Diese Sehnsucht kommt nicht nur in den Verkehrsspitzen der Autoausflügler am Wochenende zum Ausdruck, in der Garten- und Country-Bewegung, in der Renaissance des Wanderns und Radelns, dem Trend zum Wassersport und

zum Wohnmobilmfahren, sondern eben auch im Faible vieler Menschen - darunter vieler Künstler - für die Landschaftsmalerei.

Warum malen heute Künstler wie der Neuhäuser Fleckenmaler Till Warwas ganz ähnlich wie Karl Otto Matthaei vor 100 Jahren? Und warum schätzen Menschen von heute Bilder von gestern - Bilder vom Osteland zum Beispiel, die eben nicht die neuen Betonbrücken oder die Windkraftanlagen zeigen, nicht die Hightech-Bullenmastanlagen und die neuen Wohnhäuser mit ihren hellblauen Glitzerdächern, nicht die bunten Tankstellen, die grellen Reklametafeln und andere Merkmale unser 2007er Alltagskultur, sondern, eben wie vor 100 Jahren, idyllische Schilfgürtel und weidende Schafe, Fischerboote und Kornspeicher, Pferde und Fachwerkhäuser, Prahmfähren und Leuchttürme? Ursache ist nicht nur die Suche nach einem Surrogat für die zerstörte Natur in den Städten und deren Speckgürteln. Hinter der Sehnsucht nach dem Malerischen - sei es im Bild, sei es in der Wirklichkeit - steckt mehr, steckt tiefe Verunsicherung. Der Marburger Natursoziologe Rainer Brämer schreibt:

"Zurück zur Natur" scheint es die Menschen immer zu ziehen, wenn sie sich individuell oder kollektiv in Krisensituationen befinden. Wenn man nicht mehr genau weiß, wo man steht oder wer man ist, versucht man sich dort wiederzufinden, wo man hergekommen ist: im arteigenen Biotop des Menschen, der Natur. Gegenwärtig fühlen sich viele Zeitgenossen offenbar gleich aus zwei Gründen verunsichert: sozial bedroht durch die "Globalisierung" genannte Totalisierung des Kapitalprinzips und psychisch gestresst durch eine Über-technisierung des Alltags. Die vom Menschen geschaffenen Kunstwelten wenden sich mehr und mehr gegen ihn selber. Da hilft nur die zeitweise Flucht in die Natur, hier kommt man am schnellsten wieder ins Lot.

Der Mensch also braucht die Reste von Natur oder jedenfalls von naturnahen Landschaften, die der Zivilisation noch nicht völlig zum Opfer gefallen sind. Und jede unserer Kunstausstellungen zeigt uns, wie jene Landschaften beschaffen sein müssen, nach denen der Mensch sich mehr denn je sehnt. Denn der